Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXV. Jahrgang | N° 17 | BERN, 23. Juli 1932

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE,** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Psychologie der Person und Psychoanalyse. — Vom 23. « Congrès de la Société pédagogique romande ». — † Elise Spycher-Leu. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Les vingt ans de l'Institut Rousseau. — Cours de perfectionnement. — Les « Allemands » chez les welches. — Dans les sections. — Revue des Faits.

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

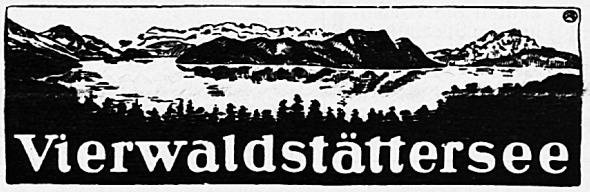
Liesegang Epidiaskop
Modell R

fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Buchhandlung
Scherz & Co.

bisher Amthausgasse 6
jetzt Marktgasse 25
neben Uhren-Türler



Flüelen (St. Gotthard-Linie)
Hotel Weisses Kreuz u. Post
Telephon 23. — Gegenüber Schiff- und Bahnstat., 50 Betten. Grosse Terrassen u. Lokalitäten für 250 Personen. Gute Schüleressen von Fr. 1.80 an. **Geschwister Müller,** Bes. 171

Luzern
Hotel und Speisehaus
GOLDENER ADLER
Rössligasse 2 — Hirschenplatz
5 Minuten von Bahn und Schiff
Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge bestens empfohlen. Mittag- und Nachtessen à Fr. 1.60; Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. Grosse Räumlichkeiten für 300 Personen. **Hist. Goethestube.** Vorausbestellungen für Schulen und Vereine erwünscht. — Schöne Zimmer. Telephon 74 — **Hans Grom,** vormals Hotel Walhalla, Luzern

Rigi-Staffel
Hotel Felchlin
15 Min. nach Kulm. Gesellschaften, Vereinen u. Schulen bestens empfohlen. **Felchlin,** Prop.

Seelisberg
Hotel Waldhaus-Rütli
Heimeliges Haus. – Telephon 10. 60 Betten. Pension ab Fr. 8.—. Grosse Lokalitäten und Terrassen für Vereine und Schulen. 215 **G. Truttmann,** Bes.

Landesbibliothek (2 Ex.) Bern

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektionen Obersimmental und Saanen des B. L. V. Mittwoch den 27. Juli, um 9 Uhr, im Primarschulhaus Zweisimmen: Eintägiger Naturkundekurs. Vorführung eines Lehrprogrammes für Physik durch Herrn Seminarlehrer Dr. Fröhlich, Kreuzlingen.

II. Nicht offizieller Teil.

Evang. Schulverein Oberaargau. Zoologisch-botanische Exkursion unter Leitung von Hrn. Dr. Büttikofer, Wiedlisbach, Sonntag den 31. Juli. Sammlung um 4 Uhr beim Schulhaus Wiedlisbach. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Sektionen Seftigen und Guggisberg des evang. Schulvereins. *Gemeinsame Konferenz* Montag den 25. Juli, um 14 Uhr, in Gambach. Verhandlungen: 1. Bibelbetrachtung: Hr. Pfr. Huber, Rüeggisberg; 2. Vortrag von Hrn. Zehnder, Wyden: Reiseeindrücke aus Palästina.»

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Naturlehre-Unterricht* in den Oberklassen der Primarschule und in der Sekundarschule. (Demonstrationen im Physik-Unterricht.) Experimentelle Vorführungen eines ausführlichen Stoffprogrammes an Hand der Kosmos-Baukasten und des Büchleins «Kleine Naturlehre» durch den Autor dieser Lehrmittel, Herrn Wilh. Fröhlich, Sekundarlehrer in Kreuzlingen. Stoffgebiete: Mechanik, Optik, Elektrizität und Chemie. Mittwoch den 27. Juli, in Zweisimmen; Donnerstag den 28. Juli, in Spiez; Freitag den 29. Juli, in Thun; Samstag den 30. Juli, in Grosshöchstetten.

Die nähere Anordnung, sowie die Angaben über Zeit und Kurslokal folgen durch die betreffenden Vorstände der Sektionen.

Kurs in Physik im Seeland (muss der Werkstätten wegen in Biel statt in Lyss durchgeführt werden). Kursleiter: Herr Fr. Schuler und Herr Dr. Kleinert. Stoff: Physikunterricht, Methodisches und Apparatebau. Dauer des Kurses: 26. September bis 8. Oktober. Es können nur Teilnehmer für den ganzen Kurs berücksichtigt werden. Anmeldungen bis zum 10. September an Herrn Fr. Jaggi, Lehrer, Mettstrasse 99, Biel.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Proben Samstag den 23. Juli, um 13 ¼ Uhr, Gesamtprobe. Donnerstag den 28. Juli, um 16 ¾ Uhr, Probe für Sopran und Alt. Beide Uebungen im Unterweisungslokal Stalden.

Lehrerturnverein Oberaargau. Nächste Uebung Dienstag den 26. Juli, um 14 Uhr, in Langenthal. Stoff: Mädchenturnlektion, Spiele, Leichtathletik.

Gut gelagerte Stumpen 39
auserlesene Kopfzigarren
frische Zigaretten
kaufen Sie vorteilhaft im Spezialhaus
„Zum Zigarrenbär"
Schauplatzgasse 4, BERN

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 16
ORIENT-TEPPICHE
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10 %** auf allen Teppich-Artikeln

DIE BESTE REKLAME
ist und bleibt
DAS ZEITUNGS INSERAT

Konservatorium für Musik in Zürich

Schule für musikalisch-rhythmische Erziehung
Ferienkurs in Flims, 11. bis 20. Oktober 1932

Einführungskurs für Laien und Pädagogen;
Fortbildungskurs für Rhythmiker, Gymnastiker, Tänzer;
Sonderkurs für Lehrer, Kindergärtnerinnen, Hortleiterinnen.
Rhythmik, Körperbildung, Tanz, Choreographie, Allgemeine Musiklehre, Einführung in die neuere Schulgesangsliteratur mit praktischen Uebungen, Improvisation am Klavier und mit Schlaginstrumenten, Stimmbildung, Sprechtechnik, Schnitzen und Spielen der Bambusflöten.
Abendveranstaltungen: Volkstänze, Flötenmusik, freies Singen, Rezitationen, Tanz.
Lehrkräfte: Mimi Scheiblauer, Herta Bamert, Bice Hartmann, Annie Stiefel-v. Gonzenbach, Ernst Hörler, Emil Frank.

Ausführlicher Prospekt durch das Sekretariat des Konservatoriums für Musik in Zürich, Florhofgasse 6, und durch Fräulein Mimi Scheiblauer, Biberlinstrasse 14, in Zürich 7. 301

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXV. Jahrgang • 23. Juli 1932 Nr. 17 LXVe année • 23 juillet 1932

Psychologie der Person und Psychoanalyse.

Von Prof. Dr. *Ernst Schneider*, Stuttgart.

Auf Wunsch der Zuhörer veröffentliche ich hier in gedrängter Form den Vortrag, den ich auf einer Versammlung ehemaliger Schüler in Bern am 14. Mai 1932 hielt.

Die Redaktion kommt diesem Wunsche der ehemaligen Schüler des Herrn Prof. Schneider gern entgegen. Auch die übrige Lehrerschaft wird von der Arbeit gerne Kenntnis nehmen.

I.

Der Name Psychoanalyse deckt dreierlei: Ein psychologisches Forschungsverfahren, ein Heilverfahren und einen wissenschaftlichen Gedankenaufbau aus Forschungsergebnissen mit Tatsachen, Theorien und Hypothesen. Ihr wesentliches Arbeitsgebiet ist eine von ihr entdeckte seelische Provinz. Diese wird aus Erlebnissen gebildet, die durch eine Reproduktionshemmung dem Bewusstsein dauernd entzogen und damit unbewusst geworden sind. Dabei handelt es sich um Vorgänge, die die Psychoanalyse als Verdrängung bezeichnet. Ihr verfallen seelische Konflikte, die nicht gelöst werden können. Ein solcher Konflikt entsteht, wenn einem auf Verwirklichung gerichteten Streben (Wunsch, Vollzugsspannung) ein Widerstand (Verbot, Hemmung) entgegentritt. Erfolgt nicht Verzicht, Ablenkung oder Durchsetzung, so werden die gegeneinander wirkenden Tendenzen zu einem unlösbaren Konflikt, der so zu einer Dauerstörung für das Bewusstsein wird. Durch die Verdrängung wird eine Entlastung gesucht. Das psychoanalytische Verfahren besteht darin, die Verdrängungsleistung rückgängig zu machen, um dadurch dem Konflikt ein Wiederauftauchen im Bewusstsein und eine nachträgliche Lösung zu ermöglichen. Da es sich um Unbewusstes handelt, werden durch dieses Wiedererinnern Erinnerungslücken ausgefüllt. Es betrifft dies vorzugsweise Erlebnisse aus der Zeit vor dem 6. bis 7. Altersjahr, also aus der ersten Kindheit. Dieses Ergebnis der analytischen Forschung hat überrascht, weil man vorher gewohnt war, jene Zeit als Kinderparadies anzusprechen: « O selig, o selig, ein Kind noch zu sein, » singt der Erwachsene. Er kann es deshalb tun, weil er die damaligen Konflikte verdrängt hat und infolgedessen für die seiner Kindheit auch blind geworden ist. Heute wissen wir, dass die erste Kindheit die konfliktreichste Zeit des Lebens ist. Es ist die Zeit intensivster Entwicklung, wobei ein noch unreifes Gefüge eine starke Belastung durch Forderungen zu ertragen hat, die im Entwicklungsplan von innen und von Erziehung und Umwelt von aussen gestellt werden. Es sind die zur Vorbereitung für das spätere Leben grundlegenden Aufgaben. Das Kind muss eine Reihe von Stufen erledigen, deren jede eine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, und deren jede ihre besonderen Steine zu dem aufbaut, was wir Charakter nennen. Innenfaktoren (Vererbung) und Aussenfaktoren (Umwelt) wirken zusammen, um das zu bilden, was wir als wesenhaft für den Menschen, seinen allgemeinen Charakter, bezeichnen. Die besondere Art, wie bei jedem einzelnen die Stufenaufgaben gelöst werden können, führt die individuellen Variationen der Charakterzüge herbei. Je besser die Lösungen gelingen, umso reifer wird der Mensch. Können Konflikte nicht verarbeitet werden, so entstehen Fehlleistungen und Verdrängungen, und umso unausgebildeter, unreifer wird er. Das Fehlen im Sinne von Unausgebildetsein und die Fehler im Sinne von Abwegigkeit führen zu dem, was wir Charakterfehler nennen. Ihre Art und ihr Mass sind abhängig von den Stufen, die jeweils besondere Schwierigkeiten vorfanden, weiterhin vom Grade der Hemmung. Wenn z. B. ein Kind in der Zeit, da es besonders seine Muskeltätigkeit ausbildet (Sitzen, Stehen, Gehen, Greifen usw.), auf starke Widerstände stösst, etwa dadurch, dass ihm eine strenge Erziehung häufig auf die Finger klopft, so können Züge von allgemeiner Aengstlichkeit, Unsicherheit und Unbeholfenheit entstehen. Die analytischen Bemühungen, die als Heilverfahren dahingehen, Charakterverbiegungen dadurch in Ordnung zu bringen, dass eine nachträgliche Entfaltung möglich gemacht wird, nennen wir Charakteranalyse.

Die der Verdrängung anheimgefallenen Konflikte erzeugen die Tendenz, auf den jeweils späteren Stufen und als Erwachsener unter dem Druck des Unbewussten im Sinne früherer Stufen, über die der Mensch hinausgewachsen sein sollte, zu handeln oder sich bei späteren Schwierigkeiten auf frühere Stufen zurückzuziehen (Fixation und Regression). Dadurch entsteht eine seelische Zerrissenheit; und der Versuch, sie auszugleichen, führt zur Bildung sogenannter neurotischer Symptome und zu ausgebildeten Neurosen. Die Neurosenanalyse geht dahin, durch das Bewusstmachen des verdrängten Konflikts diesen nachträglich einer Lösung zuzuführen.

Die Psychoanalyse hat gefunden, dass die einzelnen Neurosenformen (Hysterie, Zwangsneurose, Angstzustände, psychogene Depressionen und andere) im Zusammenhang mit besondern Störungen je einer bestimmten Entwicklungsstufe stehen. Wir können so sagen, der charakterologische Aufbau des Menschen vollziehe sich sowohl normal wie abwegig durch die Arbeit der einzelnen Entwicklungsstufen der Jugend und werde modifiziert durch Art und Grad innerer und äusserer Faktoren und Schwierigkeiten.

Die Entdeckung des Freudschen Unbewussten erfolgte bei der Lösung einer medizinischen Spezialfrage. Es erging ihr aber so wie auch andern bedeutsamen Entdeckungen (z. B. den zuckenden Froschschenkeln Galvanis), dass ihr eine allgemeine Bedeutung zugesprochen werden musste. Von ihr ging eine Revolutionierung der Psychologie aus. Dadurch müssen alle jene Wissenschaften einer Beeinflussung unterliegen, für die Psychologie in Frage kommt. Das gilt besonders für die Pädagogik. So verlangt die Tatsache, dass wir unter den psychoanalytischen Forschungsergebnissen die vorschulpflichtige Kindheit ganz anders sehen gelernt haben als die bisherige, infolge von Verdrängung hier seelenblinde Psychologie und Pädagogik, einen Neubau der Erziehung, der bei jenem Pestalozzi anknüpft, der die Mutterschule (Wohnstubenerziehung) für die spätere Entwicklund und Erziehung als grundlegend forderte.

II.

Den psychologischen Konflikt, der ungelöst bleibt und verdrängt wird, versuchte Freud systematisch in den Gesamtbau des Seelischen einzufügen und aus ihm zu verstehen. Er nennt das Metapsychologie treiben. Dabei gewinnt er ein Bezugssystem, indem er die Seele in drei Sondersystemen funktionieren lässt: Das Es, das Ich und das Ueber-Ich.

Die Psychoanalyse Freuds ist eine Trieblehre. Sie geht von den Trieben aus, die in ihrer Gesamtheit das Es ausmachen. Es sind die seelischen Aeusserungen, die aus der Einwirkung des Körpers, des Mittlers zwischen innen und aussen, auf die Seele hervorgehen. Dem Ich kommt die Aufgabe zu, dieses seelische Rohmaterial zu verarbeiten, zu kultivieren, zu ordnen. In seinem Zentrum steht das Bewusstsein. Aus den Anpassungsleistungen des Ichs ergeben sich solche Erfahrungen, die zu Richtlinien für kommendes Handeln werden. Die Gesamtheit solcher Normen bildet das Ueber-Ich. Die Seele erfreut sich der Gesundheit, wenn diese drei Systeme möglichst reibungslos zusammenarbeiten, die Triebe sich der Kultur durch das Ich unterwerfen und zwischen den Forderungen des Ueber-Ichs und der Leistungsfähigkeit des Ichs keine unüberbrückbaren Spannungen entstehen. Werden die Triebe übermächtig und das Ich erweist sich ihnen gegenüber als zu schwach, oder das Ueber-Ich stellt unerfüllbare Forderungen, so kommt es zu Unstimmigkeiten, die, wenn der Trieb sich nicht unterwerfen und ichgerecht werden will und das Ueber-Ich seine Strenge nicht mildert, zu Dauerkonflikten werden. Diese sind eine Belastung für das Ich und eine Behinderung seiner Leistungsfähigkeit. Will es sich davon befreien, so steht ihm der Ausweg der Verdrängung zur Verfügung, das Fernhalten aus dem Zentrum der Ich-Funktion, dem Bewusstsein. Der Konflikt wird unbewusst. Es gelangen Anteile vom Es, vom Ich und vom Ueber-Ich zur Verdrängung, wobei dem Es hauptsächlich die Rolle des Verdrängten, dem Ich und dem Ueber-Ich die des Verdrängenden zukommt. Der dem Bewusstein und damit der Lösung entzogene Konflikt birgt allerlei Störungsmöglichkeiten in sich, und der seelische Organismus wird fortgesetzt bemüht, sich ihrer zu erwehren oder in Ersatzlösungen mit ihnen fertig zu werden. Die neurotischen Symptome sind solche Ersatzlösungen.

III.

Ohne die Ergebnisse der psychoanalytischen Forschung irgendwie in Frage zu stellen, kann man diese auch in ein anderes Bezugsschema, als das von Freud gewählte, einbauen, denn es ist eine wissenschaftliche Hilfskonstruktion, eine metapsychologische Leistung. So möchten wir den Versuch wagen, der Systemarbeit das Bezugssystem « *Person* » zugrundezulegen. Unter einer Person verstehen wir ein Zusammenwirken von Ordnungsfaktoren und Energiefaktoren zu einem organhaften Gefüge, einem lebendigen Ganzen. Organismus, Ganzes, Lebensträger sind andere Bezeichnungen für den Begriff Person. Ein Ganzes hat Teile, die aus ihm auf dem Wege der Differenzierung hervorgegangen und durch Integration zu seinen Organen geworden sind. Die Teile leben im Ganzen, und das Ganze lebt durch die Teile. Der Weg von der befruchteten Eizelle (Anfangsganzes) zum fertigen Individuum (Endganzes) ist ein fortgesetzter Differenzierungs- und Integrationsprozess, bei dem Energiefaktoren (chemische und physikalische Vorgänge) so unter der Leitung der Ordnungsfaktoren stehen, dass das Endganze gesichert wird. Schneidet man einer Tanne die Spitze weg, so wird das gewissermassen im ganzen Baum empfunden, denn der ganze Organismus arbeitet nun dahin, die Spitze wieder zu ersetzen, indem ein Seitenast zur Spitze umgebildet wird. Auf eine Störung reagiert der Ordnungsfaktor als Ganzheitsfaktor, um die Integrität des Ganzen zu erhalten.

Der Ordnungsfaktor der menschlichen Person ist die Seele. Sie ordnet Energiefaktoren zu dem, was wir den menschlichen Leib nennen. Beide sehen wir als Differenzierungen aus einer unbekannten Einheit an. Sie sind wieder integriert als Organe der Person. Im Organ Leib stellt sich uns die Person vom Energiefaktor und im Organ Seele vom Ordnungsfaktor aus vor. Auch das Tier und die Pflanze sind personale Wesen in unserm Sinne, auch sie sind ganzheitlich gefügt. Die Grenze zum Menschen liegt dort, wo die reine Organgebundenheit aufhört und die Fähigkeit beginnt, Werkzeuge zu schaffen. Das ganze Leben der Pflanze und des Tieres ist von den körperlichen Organen abhängig. Sie leben ihre Organe. Der Mensch kann sich zum Teil davon unabhängig machen, indem er Werkzeuge schafft (Technik, Wissenschaft, Kunst), Gebilde, die unabhängig von ihm bestehen, aber zu seinen Organen werden können, wenn er sich ihrer bedient. Mit der Flugmaschine kann er fliegen; aber er ist nicht an dieses Organ gebunden wie der Vogel. Wir sehen hier im Gebiet der Ordnungsfaktoren Stufen: Pflanze, Tier, Mensch. Ob wir berechtigt sind, vor der organischen Welt noch eine Stufe an-

zunehmen? Nach der neuen Atomtheorie bestehen die Atome der anorganischen Welt aus dem positiven Atomkern und den negativen Elektronen. Mit der Zahl der Elektronen ändert sich das Atom. Dürfen wir diese Elektronen als Ordnungsfaktor der anorganischen Welt ansprechen und den Atomkern als Energiefaktor? Dann wäre eine personale Auffassung des Universums möglich. Wir könnten dann an den Anfang der Entwicklung eine Differenzierung in Energie- und Ordnungsfaktoren setzen, worauf es wieder zu Integrationen gekommen ist, Integrationen in Atome und Zellen und deren Verbände. In der menschlichen Person hat der Ordnungsfaktor jene Stufe erreicht, die wir als Seele bezeichnen, wenn wir nicht auch seine niedern Stufen so bezeichnen wollen, prinzipiell steht dem nichts entgegen. Wir können dann den Ordnungsfaktor universal Weltseele und den Energiefaktor Weltleib nennen.

Die Funktion der Person ist Leben. Personales Leben ist ein fortgesetzter Differenzierungs- und Integrationsprozess. Es kommt dazu, weil alle Formen, alle personalen Gebilde nur relative Ganze sind. Da sie aus dem universalen Ganzen differenziert sind, so sind sie wieder vom Ganzen abhängig und müssen eine Integration ins Ganze anstreben und erreichen. Wenn wir das personale Leben als Handeln bezeichnen wollen, so können wir einen elementaren Differenzierungs-Integrationsprozess Elementarhandlung nennen. Vom Standpunkt des Energiefaktors wäre eine solche jeder Verlauf von einer Energiespannung zu einer Lösung und vom Standpunkt des Ordnungsfaktors, der Seele, aus, ein Verlauf von einer Störung der bisherigen Ordnung zum Erreichen einer neuen Ordnung. Diese Elementarhandlungen sind nun wieder organisiert in kleinere, grössere und grösste Handlungsabläufe, die alle wieder in gleicher Weise als Verläufe von einer Spannung zu einer Lösung, von einer Störung zu einer Wiederherstellung der Ordnung verlaufen: Das Leben in einzelnen Organsystemen, das individuelle Leben der ganzen Person, die Entwicklung der Person in ihren einzelnen Stufen (Stufenhandlung), das Leben der Person in Familie und Gesellschaft, das Leben der Person als Träger der Keimzellen und der Arterhaltung. Offenbar geht das allgemeine Streben dahin, einen spannungslosen Zustand, eine endgültige Ordnung zu erreichen. Eine solche Lösung könnte gefunden werden, entweder wenn die Differenzierung rückgängig gemacht, der Teil gewissermassen dem Ganzen zurückgegeben würde, oder aber, wenn sich der Teil zum Ganzen auswachsen, die Integration also so weit getrieben werden könnte, dass Vollkommenheit erreicht wäre. In religiösen Fassungen finden wir das erste im Nirwana, das zweite in der Vollkommenheitsidee der persönlichen Unsterblichkeit. Das menschliche Leben ist zwischen die beiden Pole eingespannt, und wir finden hier zwei polar entgegengesetzt wirkende Tendenzen, eine Regressiv- und eine Progressiv-Tendenz. In ihrem Zusammenwirken ergibt sich der Rhythmus der Entwicklung, der sich im Lebensablauf von der befruchteten Eizelle bis zum Tode in einem wechselnden Tempo der Auf- und Abwärtsbewegung und in den Richtungsänderungen der Entwicklungsstufen kundtut. In der Jugend überwiegt die Progressivtendenz, im Alter die Regressivtendenz. Krankheiten körperlicher und seelischer Natur verstärken die Regressivtendenz. Die Keimzellen bedeuten Regressionen zu den Anfängen des betreffenden Individuums und den Anfängen des organischen Lebens, sie tragen aber die Potenz zur Progression über das Individuum hinaus.

Als Bewusstsein wissen wir um einen Teil unserer Handlungen. Hier erleben wir ihre *Richtung*, ob Spannung oder Lösung, als Gefühl der Unlust und der Lust, ihre *Bedeutung*, ihren Sinn als Empfindung, Vorstellung, Gedanke und ihre *Veränderung*, das Werden, als Wille (Streben, Trieb, Wollen, Wünschen usw.), Vorstellung, Gefühl und Wille sind Erlebnisweisen der Handlung und als solche immer gleichzeitig gegeben. Es sind nach unserer Auffassung keine psychischen Elemente. Der bekannte Prioritätsstreit der Intellektualisten und Voluntaristen hat für uns keinen Sinn. Mit der Handlung ist immer ihre Richtung, Bedeutung und Veränderung gegeben. Sie ist das personale Element, Elementarorganismus. Das Bewusstsein ist ein Spannungs-Lösungsverlauf zwischen Ich- und Ichgegenstand mit dem Ergebnis, dass Ich den Gegenstand bewusst habe, um ihn weiss. Es ist ein aus der Seele differenzierter und und wieder in sie integrierter Teil, also ein Organ der Seele. Weil es Wissen ordnet, nennen wir es das Wissensorgan.

Ist die bewusste Handlung, der Spannungs-Lösungsverlauf abgeschlossen, so ist sie für das Bewusstsein nicht mehr da, wohl aber noch für die Seele. Sie ist für sie zu einer Erfahrung geworden, und als solche kann sie wieder erinnert werden oder bleibt als «historische Reaktionsbasis» unbewusst für die weitere seelische Tätigkeit bestehen. Das Verhältnis des Bewusstseins zu den Erfahrungen können wir uns etwa im Bilde eines Kegels vorstellen, wobei das Bewusstsein als leuchtende Spitze dem Ganzen aufsitzt. Wir sehen so die Seele differenziert in ein Wissensorgan und in ein Erfahrungsorgan. Die Erfahrungen sind entweder individuell oder durch die Generation des Individuums gemacht worden, sie sind erworben oder ererbt. Wir unterscheiden das Organ des Selbst von dem der Art. Das erste können wir mit dem von Freud geprägten Ausdruck als das Vorbewusste bezeichnen. Diese Erfahrungen können wieder ins Bewusstsein treten, mit neuen Erfahrungen durchwoben, ergänzt, bereinigt werden. Die Generationserfahrungen sind dem Individuum vererbt und ermöglichen ihm, seine individuellen Erfahrungen zu machen. Vererbt sind die geprägte Form der Person, ihr Leib mit seinem Organsystem und die Funktionsweisen dieser Organe. Den Ordnungsfaktor, der den Leib in der embryonalen Entwicklung formt und diese Form bei allem weitern Wachstum, bei dem steten Ab- und Aufbau erhält, hat Hans Driesch

mit dem von Aristoteles übernommenen Ausdruck als Entelechie bezeichnet. Den Ordnungsfaktor, der das Organsystem des Leibes in der Säuglingszeit zur Einübung bringt und den höhern seelischen Organsystemen zur Verfügung stellt, nennt Driesch Psychoid (Seelenhaftes). Henri Bergson versteht unter der Fähigkeit, Organe zu schaffen und ihnen gemäss zu reagieren, den Instinkt. Wenn wir uns ihm anschliessen wollen, so können wir die beiden Seelenorgane Drieschs, Entelechie und Psychoid, als die instinkthafte Seite des Ordnungsfaktors zusammenfassen, als Instinktorgan. Dieses ist mit dem dazugehörigen Leib der Aussenwelt zugewendet, und ihm gemäss bildet sich diese in der Seele ab und wird auf sie eingewirkt (Sensibilität und Motilität).

Es ist schwer, festzustellen, ob all das, was wir von unsern Vätern und Müttern ererbt haben, in dem enthalten ist, was wir das Instinktive nannten, oder ob Aeusserungen des Individuums, die wir auf eine vererbte Reaktionsbasis zurückführen müssen, noch einem andern Art-Erfahrungsorgan entstammen, etwa das, was Freud « Urbilder » und Jung das « kollektive Unbewusste » nennen.

Fassen wir die bisherigen Ausführungen über den seelischen Organismus zusammen: Die Person als Ganzes lebt in Handlungen. Sie unterstehen der ganzheitlichen Leitung durch den Ordnungsfaktor Seele. Diese ist in Organsysteme differenziert: Als Bewusstsein erlebt die Seele Richtung, Bedeutung und Veränderung im Handlungsablauf, und sie ordnet Wissen. Als ihr Erfahrungsorgan werden die gemachten Erlebnisse zur Reaktionsbasis für weitere Handlungen. Es beinhaltet individuelle (Selbst, Vorbewusstes) und Generations-Erfahrungen (Art, eigentliches Unbewusstes, Entelechie, und Psychoid Drieschs, Instinkt nach Bergson).

Die Seele ist stets bemüht, die Integrität der Person in ihren personalen und überpersonalen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Ihre Ordnungsfunktion besteht in der fortgesetzten Wiederherstellung des Gleichgewichts. Die Person ist gesund, der es immer wieder gelingt, eine Störung im ganzheitlichen Sinne zu beheben. Wenn dies nicht gelingt, wenn sich einer eingeleiteten Handlung eine gegenteilig gerichtete als Hemmung entgegenstellt, so dass ein Ausgleich nicht gefunden wird, dann bleibt ein unerträglicher Spannungszustand, ein unlösbarer Konflikt bestehen, der weitere Ordnungsleistungen behindert und die Integrität der Person bedroht. Hier behilft sich die Seele durch den Vorgang der Verdrängung, durch eine Abspaltung aus dem Bewusstsein, so dass der Konflikt unbewusst wird und bleibt. Dadurch wird ein besonderer Anteil der unbewussten Reaktionsbasis, ein besonderes Glied des Erfahrungsorgans geschaffen. Da die Seele eine Einheit ist und ganzheitlich funktioniert und ihr Wesen Ordnungsleistung ist, muss dieses Unbewusste seinen Einfluss auf alle andern Organsysteme geltend machen und diese wieder ihrerseits zwingen, den Störungsherd abzudichten oder, wenn dies nicht gelingt, Ersatzlösungen für die Konflikte zu suchen, immer im Bestreben, das Gleichgewicht der Person nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten. Störungen und Ersatzlösungen lassen sich einmal nachweisen als sogenannte Konversionen, die als Einwirkungen auf und Gegenwirkungen von Entelechie und Psychoid anzusehen sind. Dabei werden Störungen und Veränderungen der körperlichen Organe und deren Funktionen, körperliche Krankheitserscheinungen, die seelisch verursacht sind, sichtbar. Eine zweite Gruppe von Störungen entsteht durch Einwirkungen und Gegenwirkungen zum und vom Bewusstsein. Sowohl die körperlichen wie die seelischen Symptome als Aeusserungen des verdrängten Unbewussten werden von der Psychoanalyse studiert und systematisch verarbeitet. Alle diese Arbeiten sind für den Pädagogen insofern bedeutungsvoll, als seine erzieherische Arbeit eine Ordnungstätigkeit ist und er wissen muss, wie er schwere seelische Konfliktsituationen erkennen und lösen kann, um so solchen Verdrängungen vorzubeugen, die zu seelischen Erkrankungen führen. Er soll auch den eingetretenen Störungen gegenüber zu einem richtigen Verständnis kommen, um zu einem richtigen pädagogischen Verhalten zu gelangen.

Die Seele erstrebt die Integrität der Person. Das will auch der Erzieher. Er muss daher Einblick in das seelische Gesamtgetriebe und -gefüge haben. Die Psychoanalyse unterstützt ihn hierin in reichem Masse [1]).

Vom 23. « Congrès de la Société pédagogique romande ».

Als wir am 30. Juni nachmittags im Schnellzug nach Lausanne fuhren, strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Behaglich drückte sich auch mein Reisebegleiter, nicht in die Polster — denn wir fuhren als gute Demokraten 3. Klasse — wohl aber in eine Fensterecke, im Vorgefühl des Schönen und besonders des « Guten », das da kommen sollte. Dann kam der berühmte Blick nach Chexbres auf den Genfersee. Ich glaube, so schön war er mir noch nie erschienen. Mein Gegenüber musterte mit Wohlgefallen die sauber gepflegten Rebberge. Wir sind nämlich beide den Traubenkuren gar nicht abgeneigt, besonders wenn die Beeren gepresst sind.

In Montreux, dem Tagungsort des 23. Kongresses der pädagogischen Gesellschaft der romanischen Schweiz, suchten wir gleich unsere Herberge auf, die ausnahmsweise einmal ein feudales, riesiges Hotel war. Als ob wir uns auf solche Dinge verstünden, warfen wir uns in die Klubsessel der prächtig ausgestatteten Halle und warteten da wie richtige Nichtstuer aufs Abendessen.

Die Société pédagogique romande ist die Vereinigung des Lehrkörpers der Kantone Genf, Waadt, Neuenburg und Bern (Jura). Und zwar gehört ihr — seltsam genug für unsere Begriffe — nur der Lehrkörper der Primarschule an. Einzig die Sekundarlehrer des Berner Jura machen eine löbliche Ausnahme, indem auch sie wenigstens teilweise Mitglieder der S. P. R. sind.

Abwechslungsweise übernimmt einer der vier Verbandskantone die Leitung und führt sie während vier

[1]) Im weitern sei auf meine Schrift: *Psychoanalyse und Pädagogik*, Langensalza, Beyer & Söhne, verwiesen.

Jahren. Am Schluss einer solchen Periode wird jeweilen der « Congrès » durchgeführt. Im Jahre 1928 hatte der Berner Jura unter der Präsidentschaft von Seminardirektor Marchand den Pruntruterkongress veranstaltet, dessen Hauptverhandlungen über « Frieden und Schule » recht vernehmlich bis in deutsche Landesteile gedrungen waren. Seit damals war Herr Chantrens-Montreux der Steuermann, und um es gleich vorweg zu nehmen, er weiss sein Schiff zu leiten, das muss ihm der Neid lassen.

Davon legte er gleich am ersten Abend eine glänzende Probe ab. Nicht etwa, weil er uns zum Nachtessen einlud. Dies war allerdings solenn genug, dass man dafür in einer Berichterstattung ruhig etwas mehr rühmen darf, als man es sich eigentlich vorgenommen hat. Aber wie er z. B. meinen Reisegefährten, den ich hiemit als Otto Graf den wenigen Lesern (Hoho! Red.) dieser Zeilen vorstellen möchte, zu einer berndeutschen Rede zu ködern vermochte, ist an sich schon rühmenswert.

Den späteren Abend verbrachten wir inmitten einer Schar von bereits anwesenden Kongressisten aus allen vier Kantonen der Romande in angenehmster Gesellschaft auf der Gartenterrasse des Kursaals. Ueber der frohen Stimmung vergass man fast den wundervollen Sommerabend. Die Waadtländer schienen sogar über das Wetter zu verfügen; denn eigens für ihren Kongress hatten sich wohl die Wolken verzogen, die bisher hartnäckig alle Schönwetterträume in unendlichem Regen jämmerlich hatten ertrinken lassen. Erst nach einem letzten und einem allerletzten Glase « Montreux » trennte man sich.

Mit glänzend reinem Himmel und hellstrahlender Sonne brach der erste Kongresstag an. Kurz nach 9 Uhr wanderten viele rotweissbeknopfte und weissgelbberosettete Magistraten, Schulmeister und wohl noch mehr Schulmeisterinnen zum Pavillon des Sports, in dessen grossem Saal der Kongress eröffnet werden sollte. Die Weissgelben waren die Gäste, die Rotweissen die eigentlichen Teilnehmer und Mitglieder der S. P. R. Bis zum letzten Platz waren Saal und Tribüne besetzt. « Platschvoll », meinte ich, worauf mein Nachbar bemerkte: « Jetz no nid! »

Die Welschen verstehen, Feste zu feiern. Das bewies dieser pädagogische Kongress von neuem. Die Programme der Tagungen und Unterhaltungen zeigten gediegenste Zusammenstellungen. Besonders angenehm fiel ihre Beschränkung auf. Ein etwas wehmütiges Gedenken stieg bei dieser Ueberlegung auf, als ich verglich mit den endlosen Programmen, die man bei ähnlichen Anlässen in Bern schon über sich ergehen lassen musste.

Zur Eröffnung der Freitagmorgentagung sang der « Chœur mixte du corps enseignant » von Vevey-Montreux die « Hymne an die Sonne » von Rameau. Dann begrüsste der Präsident der Romande, Herr Chantrens, in temperamentvoller kurzer Rede die Anwesenden. Hauptthema der Verhandlungen vom Freitag war « La discipline ». Auf diese Frage bauten auch Unterrichtsdirektor Perret (Waadt) und Bundesrat Pilet-Golaz ihre Ansprachen auf. Es war ein Genuss, den beiden Rednern zuzuhören. Besonders die elegante, freie Rede von Bundesrat Pilet, der den erkrankten Bundesrat Meyer vertrat, musste dem Deutschschweizer gefallen. Der Inhalt der Reden? Ich glaube, hier war die Form das Eindruckvollste und Bleibende. Den Gegensatz dazu bildete die eigentliche Behandlung des Diskussionsthemas. Ein vielseitiger gedruckter Bericht, verfasst von A.Cuendet, Lehrer in Montreux, lag vor. Sein einleitendes Votum stach durch Farblosigkeit wesentlich von denen der beiden Vorredner ab. Eine Anzahl Diskussionsredner hatten sich eingeschrieben, und ein recht interessantes Wortgefecht für und gegen die von Cuendet aufgestellten Thesen schloss sich an. Ergänzungen und Abänderungen der Leitsätze wurden eingebracht und bereiteten dem Präsidenten eine Stunde, für die all seine Umsicht und Dirigentenkunst notwendig war. Schlussendlich folgte eine Abstimmung, in der die bereinigten Thesen zu einer Art Beschluss erhoben wurden.

Ich muss gestehen, dass diese Art der Behandlung von pädagogischen Fragen mich etwas befremdete. Sympathisch daran ist die Auftragerteilung zur Bearbeitung an *eine* Persönlichkeit. Bei uns wäre die Bestellung einer Kommission doch sicher unumgänglich! Sympathisch ist ferner, dass die Leitung dieser Persönlichkeit Vertrauen schenkt und sympathisch ist endlich, dass Leitung und eben der einzelne Mann die *Verantwortung* tragen. Dass man dabei zu einem Ziele kommt, haben unsere Kollegen von der S. P. R. schon des öftern bewiesen. Auch dabei habe ich wieder verglichen, und auch dieser Vergleich fiel zugunsten der Romande aus. Aber eben der Rasseunterschied!

Dagegen scheint mir das Abstimmen über Thesen, die einen Gegenstand wie « Die Disziplin » betreffen, gelinde ausgedrückt, von recht fragwürdigem Wert. Man kann über Dinge abstimmen, die später in irgendeiner Weise bindend sein werden, über Ausgaben, Forderungen, Gesetze, Reglemente, wohl auch über Thesen, wenn diese einer bestimmten vorzunehmenden Handlung wegleitend sein sollen. Die Thesen über die Disziplin jedoch bedeuten im Grunde nichts weiter als das Bekenntnis zu einer Auffassung über ihre Ausdehnung und ihre Bedeutung.

A. Cuendet unterbreitete folgende sechs Leitsätze:

1. Die Disziplin ist das moralische Gesetz der Schule.
2. Sie ist eine Funktion der Persönlichkeit des Erziehers, d. h. seiner Charakterfestigkeit und seiner Selbstbeherrschung.
3. Sie muss « frei » sein (libérale); d. h. sie muss den natürlichen Bedürfnissen der Kindheit in einem bestimmten Verhältnis zu Ordnung und zur Arbeit entsprechen.
4. Sie muss gleichzeitig erziehend wirken; d. h. sie muss sich stets richten nach der Vernunft, dem guten Willen, dem Gewissen und der Güte.
5. Ihre Ausübung wird unter anderem erleichtert durch
   a. die Weckung von festen Gewohnheiten in der persönlichen und gemeinsamen Arbeit von Anfang der Schulzeit an im Sinn und Geist der Thesen 3 und 4;
   b. das Interesse, das durch eine gute Vorbereitung des Lehrers auf seine tägliche Arbeit bedingt ist.
6. Der Lehrer soll Strafen nur anwenden im Falle von Vergehen, die charakterisiert sind als Ungehorsam, Respektlosigkeit und Unehrlichkeit. In seinen Strafen wie in der Notengebung im Betragen sei der Persönlichkeit des Kindes und seinem Gesundheitszustand Rechnung getragen.

Im grossen und ganzen stimmte die Versammlung diesen Thesen zu. Erweitert wurden sie insbesondere von Dottrens-Genf, der in einer siebenten die Abschaffung der Rangierung anlässlich der Zeugniserteilung und auch der Prämierung forderte. Beide Einrichtungen seien unvereinbar mit einer modernen

Auffassung über die Disziplin. Es wäre tatsächlich höchste Zeit, wenn auch in den Kantonen der welschen Schweiz dieser Standpunkt endgültig aufräumen würde mit dem Unsinn von Rangordnung und Prämiensprechung. Ich begriff denn auch gut die einmütige Zustimmung zum Vorschlage Dottrens.

Das offizielle Mittagsbankett fand in verschiedenen Hotels statt. Im « Suisse et Majestic » wollte das Redeturnier kein Ende nehmen. Hier sprachen die Vertreter der Gemeinden, der pädagogischen Gesellschaften und der eingeladenen Lehrerorganisationen. Ganz besonderes Interesse fanden die Worte von O. Graf, der als Abgeordneter des Schweizerischen Lehrervereins sprach. Seine Ansprache galt gewerkschaftlichen Ueberlegungen. So wendete er sich gegen die Tendenzen des Lohnabbaus und betonte, dass die Situation des Lehrers noch heute nicht die ist, in der man Vermögen anhäuft.

Der Nachmittag — es war 4 Uhr geworden — führte die Kongressteilnehmer nach Montreux-Plage, wo ein Schwimmklub seine Kopfsprünge und andern Wasserkünste vorführte. Am Abend fand ein Konzert des « Chœur mixte » in Verbindung mit dem « Orchestre Romand » statt. Was hier geboten wurde, war einfach meisterhaft. Und wieder fiel die Einfachheit des Programms auf, das Werke von Lully, Rameau und Gluck zu einer Einheit verband und dieser den Titel « Das goldene Zeitalter der französischen Oper » gab. Und wieder gab ich mich Vergleichen hin.

Der zweite Kongresstag stand im Zeichen der « Crise du français ». Ich meine fast, sie sei recht alt, und dass sie sich noch lebensfähig erweist, glaube ich feststellen zu können. Denn auch hier wurde die Diskussion eifrig benützt. Die Thesen des Berichterstatters W. Jacot (La Chaux-de-Fonds) fanden auch diesmal im allgemeinen Zustimmung.

Alt-Bundesrat Chuard teilte dann in seiner Rede unter anderm mit, dass es in Bern neben einem Français fédéral auch noch ein « Allemand fédéral » und ein « Italien fédéral » gebe, worauf die Wogen der Entrüstung über die Sprachenkrise wesentlich niedriger gingen.

Ich glaube mir die Wiedergabe der Thesen über die Sprachenfrage ersparen zu können, da sie für uns weniger Bedeutung haben.

Am Nachmittag sprach der Schriftsteller Charly Clerc über « Deux bons génies de la Cité: Rodolphe Tœpfer et Gottfried Keller ». Dann führte ein Dampfboot die Teilnehmer über den See, und endlich wies das Programm in aktueller Weise auf: « Notre Congrès s'amuse », Revue in 12 Bildern, und dann Ball.

Eine reichhaltige Ausstellung aller möglichen mit der Schule und ihrer Arbeit zusammenhängenden Dinge fand sich im « Neuen Schulhaus ».

Dann führte mich frühzeitig am Samstagnachmittag der Schnellzug bernwärts. Ich hatte Zeit zum Nachdenken über all das Gesehene und Gehörte.

Ich war mit etwelchen skeptischen Ueberlegungen nach Montreux gefahren. Wenig Freund von grossen Versammlungen, ebenso wenig von Kommissionsarbeit, versprach ich mir von dem Kongress der Romande für die Schule herzlich wenig. Nun gestand ich mir doch, dass die Sache gar nicht so übel ausgefallen war. Jeder Tag hatte die Behandlung eines — sagen wir fachlichen — Themas geboten. Die Versammlung hatte einen Bericht gelesen, eine Diskussion mit angehört, Thesen gutgeheissen und damit erklärt: In dieser Frage nehmen wir den so festgehaltenen Standpunkt ein. Der Weg zu neuer Arbeit ist damit frei. Um hier folgen zu können, muss man ein Jasager sein. Nörgeler und solche, die jeder Entscheidung ein halbes Dutzend Vorbehalte anhängen, werden die Nase rümpfen. Mögen sie! Mir gefiel die frische Art unserer Welschen recht gut.

Und noch einmal: Sie verstehen es, Feste zu feiern! Man hatte das Gefühl, dass jeder Teilnehmer ebenso sehr ein ganz gewöhnlicher Mensch mit Schwächen und Untugenden sei, wie ein begeisterter Schulmeister. Auch das gefiel mir, und ich fragte mich, ob nicht bei uns das «gewöhnlicher Mensch sein» hie und da ein wenig zu kurz kommt? So ratterte ich vom Kanton Waadt in den Kanton Freiburg und in die engere Heimat zurück. Frei nach Engel fragte ich mich zum Schluss: « Was bleibt? » Und ich muss gestehen, dass der Eindruck, eine für ihren Beruf warm begeisterte Lehrerschaft habe sich in Montreux zusammengefunden, der tiefste war. Ich glaube, das ist die Hauptsache, und daran möchte auch ich keinen Vorbehalt knüpfen. *Heinrich Kleinert.*

† Elise Spycher-Leu.

Am 1. Juli 1932 wurde in der Kirche zu Bremgarten eine Frau zur ewigen Ruhe getragen, die es verdient, dass ihr auch hier einige Worte gewidmet werden.

Elise Spycher geb. Leu wurde im Jahre 1855 als das älteste von sieben Geschwistern geboren. Früh schon musste sie neben den Haus- und Schularbeiten der fleissigen Mutter beim Spinnen helfen, denn die tüchtige Hausfrau legte grossen Wert darauf, dass ein Schatz von selbstgesponnenen Leinen die Truhen und Schränke füllte.

Gleichwohl brachte es das begabte Mädchen, dem die Zeit zum Lernen karg bemessen war, dazu, dass es nach Beendigung der Schulzeit in das Lehrerinnenseminar Hindelbank eintreten konnte.

Nach bestandenem Staatsexamen erhielt die junge Lehrerin ihre erste Anstellung in Tännlenen bei Schwarzenburg. Nach dreijähriger Tätigkeit daselbst wurde sie an die Elementarschule nach Zollikofen gewählt.

Hier entfaltete sie nun während 27 Jahren eine überaus reiche Tätigkeit.

In ihrem Kollegen Gottfried Spycher fand sie einen treuen Lebensgefährten, und ein reiches Lebensglück erblühte dem Lehrerehepaar.

Als sich die Kinder in rascher Folge einstellten, legte Frau Spycher für einige Jahre den Schuldienst nieder, um ganz Mutter sein zu dürfen.

Später, bei der Neuerrichtung einer Schulklasse, wählte die Gemeinde Zollikofen die tüchtige, beliebte Lehrerin ehrenvoll zum zweitenmal, und nun konnte sie ihre Erfahrung als Mutter auch in ihre Schulklasse hineintragen.

Als sie gemeinsam mit ihrem Gatten das 25jährige Jubiläum ihrer Schultätigkeit feiern konnte, fiel von berufener Seite der Ausspruch: « Sie war eine gottbegnadete Lehrerin ».

Neben der Schule kam aber ihre Familie nicht zu kurz. Mit ihrem Gatten hat sie acht Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen und noch vier Grosskinder miterziehen helfen. Dabei war sie eine stille Wohltäterin, und die linke Hand wusste nicht, was die rechte tat.

Vor vier Jahren feierte sie noch im Kreise ihrer Kinder, Grosskinder und Geschwister in voller Frische die goldene Hochzeit.

Zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, starben vor ihr, und als das zweite Kind, Frau Dr. Jost-Spycher in Bern, unerwartet ihren Lieben entrissen wurde, war die Lebenskraft der sonst noch so rüstigen Greisin gebrochen.

Ein schleichende Krankheit suchte sie heim, und am 28. Juni schlief sie ein, nachdem sie noch von allen Kindern mit Ausnahme einer Tochter, die in Amerika weilt, rührend und gefasst Abschied genommen hatte.

Ganz Zollikofen trauert um die Mutter Spycher.

Grosses hat sie geleistet; ein reiches Leben hat sie gelebt. Die Liebe, die sie gesät, hört nimmer auf.

H. Sch.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Vereinsversammlung* vom Mittwoch dem 29. Juni 1932. Die Versammlung musste wegen Bauarbeiten im Bürgerhaus in den Saal der Schmiedstube verlegt werden.

Der Präsident erteilte das Wort Herrn Prof. Bernoulli aus Basel, der über das aktuelle Thema: « Die Vorschläge der Freiwirtschaft zur Behebung der Krise » sprach.

Die Krise bedroht unsere ganze Kultur und gefährdet den Frieden. Das Bestehen des riesigen Arbeitslosenheeres ist die Tatsache, die dem Ruf der Lohnabbauer am meisten zur Verwirklichung hilft. Sämtliche Lohnverträge, ob alt oder jung, sind in Gefahr, zuungunsten der Arbeitenden verändert zu werden. Gleichzeitig besteht die Wahrscheinlichkeit, dass viele soziale Errungenschaften der letzten Jahre wieder verloren gehen.

Wir müssen deshalb mit aller Gewissenhaftigkeit die Frage prüfen, wie die Krise überwunden werden könne.

Prof. Bernoulli geht von der vielfach bewiesenen Tatsache aus, dass überall und immer, wo allgemeiner Preisabbau stattfindet, eine Krise entsteht, weil der Ankauf von Sachgütern mit grossen Verlustrisiken verbunden ist, während jener, der sein Vermögen in Bankguthaben, Wertschriften oder Bargeld anlegt, gegen solche Verluste viel besser geschützt ist. Dadurch wird das Geld, das zum Austausch der Waren unentbehrlich ist, dem Verkehr entzogen und somit der Handel schwer gehemmt.

Dazu ist im letzten Jahr allein die Schuld von Bund, Kantonen und Gemeinden in ihrer Bedeutung um Fr. 400 000 gestiegen, welcher Betrag ein Mehrfaches dessen darstellt, was Deutschland jährlich an Reparationen bezahlen sollte.

Mehrfach ist durch die Geschichte bewiesen worden, dass jede allgemeine Preisbewegung dort zum Stillstand gebracht werden konnte, wo man wollte. (Deutsche Inflation, amerikanische Deflation nach dem Krieg usw.)

Durch die enge Verbindung des Schweizerfrankens mit dem amerikanischen Dollar, die von der Direktion der Schweiz. Nationalbank bewusst und gewollt hergestellt ist, sind wir gezwungen, den allgemeinen Preisabbau mitzumachen. Solange Amerika in seiner Währungspolitik weiterfährt und wir mitmachen, besteht auch für uns keine Aussicht auf Besserung.

Es gilt deshalb, den Franken vom Dollar zu lösen, den Preisstand zu stabilisieren, was jedoch unter Beibehaltung der Goldwährung eine Unmöglichkeit ist.

Die Schweiz mit ihrer aktiven Zahlungsbilanz und den beträchtlichen Goldreserven ist imstande, eine solche Währungsreform durchzuführen, ohne den Franken starken Schwankungen des Wechselkurses auszusetzen, was für die Grossisten sehr wichtig ist. (England war ausserstande, den zu starken Fall des Pfundes aufzuhalten, weil seine Goldreserven erschöpft waren.)

Um die Stabilisierung des Preisstandes sicherzustellen und die Wirtschaft zur vollen Entfaltung zu bringen, soll das Geld einen Umlaufzwang erhalten. Dann wird die Notenbank die Kontrolle über die ausgegebenen Banknoten nicht mehr verlieren, wie es heute nach dem Zugeständnis von Generaldirektor Bachmann der Fall ist. Herr Prof. Bernoulli erklärt, dass jeder von uns mitverantwortlich ist an der Not, die durch eine falsche Wirtschaftsführung sich im ganzen Lande geltend macht, und er hofft, dass besonders wir Lehrer uns des vollen Gewichts dieser Verantwortung bewusst sind und an einer Umgestaltung der Wirtschaft im Interesse des ganzen Volkes mitzuarbeiten bereit sind.

Der reiche Beifall der Zuhörer belohnte den Referenten für seinen klaren, an das soziale Gefühl appellierenden Vortrag.

In der Diskussion wurden eine Reihe von Fragen beantwortet, während der Versuch, das Verlangen nach fester Kaufkraft des Geldes ins Lächerliche zu ziehen, wohl kaum irgend einen der Anwesenden überzeugte.

F. P.

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Der Vorstand hatte zu einer Konferenz nach *Wolfisberg* aufgeboten in der Hoffnung, Kolleginnen und Kollegen die willkommene Möglichkeit zu bieten, von dieser Aussichtsterrasse des Jura den immer schönen Blick zu tun auf das sonnenbeschienene Mittelland und die « stolzen Riesen » im Hintergrund. Dann sollten die Geschäfte, die sich etwas gestaut hatten, einmal vollständig erledigt werden. So wurde von einem Vortrag abgesehen. Ob das magere Konferenzmenu, das weinerliche Gesicht des Wettermachers oder die Manie einiger Kollegen, das Schulehalten an Konferenztagen besonders « verdienstlich » zu finden, eine Anzahl unserer Freunde ferngehalten hat, mögen sie selber entscheiden! Nachdem also eine gelinde Enttäuschung hinuntergeschluckt war, konnte Präsident Wyttenbach die Traktanden in raschem Zuge erledigen.

Die Genehmigung der Protokolle wurde dem Vorstande übertragen. Die Jahresrechnung fand ihre Genehmigung, und die Erhebung einer gleichbleibenden Sektions-Steuer wurde beschlossen. Als neue Revisorin beliebte Frl. Luginbühl.

Der Zeichnungskurs Merki ist dank der Subvention gesichert. Ohne Gegenantrag wurde die Woche vom 17.—22. Oktober hiefür in Aussicht genommen. Eine Früherlegung ist nicht möglich wegen Verhinderung des Kursleiters und aus Rücksicht auf den Wiederholungskurs der 3. Division. Genauere Angaben über Ort und Zeit, Kursprogramm und Kursort werden in Verbindung mit einem Fragebogen folgen.

Der Wahl des Herrn Hönger in Münchenbuchsee zum Vertreter des Oberaargaus im Kantonalvorstand wurde zugestimmt, ebenso dem Pädagogischen Programm des B. L. V.

Im Anschluss an die Berichterstattung über die Delegiertenversammlung setzt sich der Präsident warm für die Krankenkasse des S. L. V. ein. Wenn die ältere Garde zum grössern Teil noch ausserhalb derselben steht, so liegt dieser Umstand in der geschichtlichen Entwicklung begründet. Für die Jüngern kann es nur heissen: Hinein in die Kasse! Meist ist es nur mangelndes Solidaritätsgefühl, wenn man abseits steht, oft verbunden mit einem falschen Sicherheitsgefühl: Ich bin gesund und hoffe es zu bleiben! Bestimmte Fälle der neuern Zeit zeigen jedem, der sehen will, dass man auch hier den Tag nicht vor dem Abend loben soll. Wenn dann die Schicksalsschläge unvermutet hereinbrechen, steht bald die Not vor der Tür und zwingt zur Inanspruchnahme der Darlehenskasse. Niemand weiss, ob die bisherige weitherzige Praxis des Kantonalvorstandes weitergeführt werden kann. Ist es nicht besser und zeugt von mehr Solidarität, den Gewohnheiten der Ameise zu folgen statt denen der Grille?

Zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes Wyler, Vorstehers der Knabenerziehungsanstalt Oberbipp, erhob sich die Versammlung.

Grossem Interesse begegneten sodann die lebendigen Ausführungen des Herrn Studer, Vertreter des B. M. V. im Kantonalvorstand. Er redete besonders den jüngern ins Gewissen, die oft etwas gleichgültig oder gedankenlos die Vorteile der Position geniessen, die tapfere Vorkämpfer des B. L. V. mühsam errungen haben. Möchten alle die « Schulgesetzgebung im Kanton Bern » studieren

und erkennen, dass die Gegenwart verstehen wollen die Vergangenheit studieren heisst. — Kleine Ursachen, grosse Wirkungen! Das bestätigten einzelne Haftpflichtfälle. Der Lehrer ist den Folgen körperlicher Züchtigungen fast schutzlos preisgegeben, und leider geht eine Richtung im S. L. V. darauf aus, betroffenen Kollegen auch den Schutz der Organisation zu entziehen. Darum: Bei allen Unfallversicherungen der Schüler und Lehrer auch die Haftpflicht mit einbeziehen!

Die Schilderung der gegenwärtigen Lage deckte sich inhaltlich mit dem Artikel im Schulblatt. Fleissige Berufsarbeit, geordneter Lebenswandel und treues Zusammenhalten bleiben und mehren die Stärke des B. L. V. *W. F.*

Sektion Seftigen des B. L. V. *Mädchenturnkurs.* Am 13. und 14. Juli fand in Belp ein Einführungskurs für Mädchenturnen unter der Leitung von Frl. Knopf, Belp, und Herrn Stöckli, Stettlen, statt. Er wurde von zirka 45 Lehrerinnen und Lehrern des Amtes Seftigen besucht.

Am Morgen nach dem Kurs hörte ich ein Mädchen vor unserm Schulhaus rufen: « O, heute haben wir wieder Turnen, bravo! » Ja, dachte ich, und von heute an soll euch dank dem Kurse das Turnen noch lieber werden.

Wir haben in den zwei Tagen viel gelernt, prächtige Freiübungen und Spiele und schöne Hüpf- und Schrittübungen; alle Uebungen sind der Eigenart des weiblichen Körpers angepasst. Das Wertvollste war für uns, scheint mir, zu sehen und zu erleben, dass diese Art des Turnens ein sehr ernsthaftes aber auch ein sehr frohes Schaffen ist.

Im Schulblatt Nr. 5 vom Jahr 1924 schreibt Fritz Vögeli, Langnau, in einem Artikel über « Die Ausbildung des Seminaristen zum Turnlehrer mit besonderer Berücksichtigung des Mädchenturnens », die körperliche Ertüchtigung des Mädchens habe leider immer noch offene und versteckte Feinde. Man dürfe nicht vergessen, dass viele unter ihnen, besonders auf dem Lande, sich über den Wert der körperlichen Ertüchtigung gar nicht klar seien. Das ist auch heute noch so. Wir Lehrer und Lehrerinnen wissen aber, wie wichtig der Turnunterricht nicht nur für das männliche, sondern auch für das weibliche Geschlecht ist, wir wissen auch, wie tief frohe Erlebnisse auf eine Kinderseele einwirken. Darum wollen wir uns mit ganzer Kraft an unserm Platz für das Mädchenturnen einsetzen. Ich glaube, dass das für unsere beiden Leiter, die uns in den zwei kurzen Tagen so Wertvolles gaben, der schönste Dank sein wird.

Nicht unterlassen möchte ich hier, der Unterrichtsdirektion, die diese Mädchenturnkurse veranstaltet, und unserm verehrten Herrn Inspektor Bürki für seine warmen Worte und alle seine Mühe im Namen aller Teilnehmer den besten Dank auszusprechen.

M. Hofmann.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Zu unserem Schreibkurs, den wir an 12 schulfreien Nachmittagen durchführen konnten, waren über 100 Anmeldungen eingegangen. Da uns ein Doppelkurs subventioniert worden ist, konnten etwas über 60 Teilnehmer berücksichtigt werden. Herr Schulinspektor Schläfli beriet den Vorstand bei der Auswahl. In erster Linie wurden Lehrkräfte der Unterstufe zugelassen. Sollte die Schrift in absehbarer Zeit obligatorisch erklärt werden, so kann dann in den untern Schuljahren gleich damit angefangen werden, und die Lehrerschaft auf der Mittel- und Oberstufe hat noch Zeit, spätere Kurse zu besuchen. Unser Kurs hatte in erster Linie den Zweck, die Kolleginnen und Kollegen mit der neuen Schrift bekannt zu machen, damit sie zu gegebener Zeit ein Urteil zur Schriftreform abgeben können. Deshalb ist es auch bedauerlich, dass einzelne Kursteilnehmer nur erschienen bis « die Unterstufe behandelt » war und nachher mit der Begründung, « die Schrift der Mittel- und Oberstufe brauchten sie ja in ihrer Klasse nicht », wegblieben. — Im übrigen wurde fleissig gearbeitet. Als Arbeitslokale benutzten wir die Zeichnungssäle der Knabensekundarschulen I und II in Bern. Die beiden Kursleiter, Herr Dr. W. Bandi und Herr Lehrer Tauss, entledigten sich ihrer Aufgabe sehr geschickt. Ihre grosse Arbeit sei ihnen hier nochmals bestens verdankt. Besuche erhielten wir von Herrn Dr. Zürcher und Herrn Schulinspektor Schläfli. *A. K.*

Verschiedenes.

Mitteilung der Redaktion. Die nächste Nummer wird vollständig von den Protokollen der Abgeordnetenversammlung des B. M. V. und des B. L. V. eingenommen.

Ferienkurse in Davos. Max Raphael, der diesen Sommer in Davos (Edenhotel) philosophische und kunstwissenschaftliche Ferienkurse für Lehrer und Studenten leiten wird, ist in der Schweiz durch seine Bücher seit langem bekannt. Seine früheste Arbeit über die moderne französische Kunst (« Von Monet zu Picasso », 1913) gab die erste und zugleich philosophisch fundierteste Deutung der Kunst der Gegenwart und insbesondere Picassos. Später versuchte Raphael mehr durch empirische Analyse von Kunstwerken ihr Wesen und ihren Wert zu erfassen, wobei er sich hauptsächlich an die besten Künstler hielt, die sich zwischen 1917 und 1919 in Zürich zusammengefunden hatten (« Idee und Gestalt », 1921). Sein jüngstes Buch gilt dem « Dorischen Tempel » (1930). Auf Grund eigener Anschauung und eigener Messungen gibt Raphael nicht nur eine Analyse der Bauwerke, welche die Aesthetik der griechischen Architektur von vielen Vorurteilen säubert, sondern auch eine neue Interpretation des griechisch-dorischen Geistes, die der neuesten Renaissance der Antike bei Valery, Picasso, Le Corbusier, Strawinsky entgegengestellt wird. Im Herbst 1931 veröffentlichten die « Philosophischen Hefte » einen grösseren Aufsatz Raphaels über die « Pyrrhoneische Skepsis », in welcher der metaphysische Charakter dieser Philosophie zum ersten Male klargelegt wird.

Das Kennzeichen aller Schriften Raphaels ist die Verbindung von Philosophie und Kunst. Wie er einst gleichzeitig und gleichmässig der Schüler von Wölfflin und Simmel war, so unterrichtet er seit 1924 an der Volkshochschule Gross-Berlin auf den Gebieten der Philosophie und der Kunstwissenschaft. Eine reiche Lehrerfahrung, insbesondere in der Leitung von Arbeitsgemeinschaften Erwachsener, steht ihm daher zur Verfügung. Raphael verkörpert eine Verbindung von Forscher und Lehrer, die jedem Teilnehmer der Ferienkurse (s. Inserat in Nr. 15) zeigen wird, wie man die schwierigsten Probleme ohne falsche Popularisierung und Verflachung jedem zugänglich machen kann, der bereit ist, klar zu denken oder sich zum klaren Denken erziehen zu lassen.

Ferienkurs der Neuen Mädchenschule, vom 26. September bis 1. Oktober 1932 im Schulhaus Waisenhausplatz 29, in Bern. Der Kurs ist für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen und zwar für alle, auch für solche, die nicht unsere Seminarien besucht haben. Programme, die alles Nähere enthalten, können beim Direktor bezogen werden.

Der *Handfertigkeitskurs* von Dr. Hunziker (für 36 Teilnehmerinnen) und der *Lehm- und Plastilinkurs* von Frl. Renate Zäslin (für 30 Teilnehmerinnen) sind bereits voll belegt. Hingegen bietet der Kurs noch sonst allerlei, das Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen nützlich sein kann.

Da zu den erwähnten Kursen starker Zudrang war, werden wir diese vielleicht später gesondert wiederholen.

Für jegliche Auskunft und die Zusendung des *Programms* wende man sich an den Direktor Dr. Bäschlin, Bern, Waisenhausplatz 29.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

Jugendstil.

Im Oberland ist die Fremdenindustrie zu einer wahren Sucht geworden; denn sie bringt den Leuten Erwerb und dieser Geld.

Les vingt ans de l'Institut Rousseau.

La presse politique consacrera de maigres entrefilets au modeste anniversaire de l'Institut. Les revues pédagogiques, elles, souligneront l'importance de la manifestation qui s'est déroulée à Genève, les 15 et 16 juillet 1932. De nombreux « anciens » et « amis » de l'école, les professeurs et les élèves se sont rencontrés avec les officiels, les Universités suisses et étrangères ont envoyé des adresses au jubilaire, de telle sorte que l'on peut considérer ce premier grand anniversaire de l'Institut Rousseau comme un événement notable de l'évolution pédagogique. Ose-t-on affirmer que l'officialité, que la raison d'être de l'Institut ont été consacrées en ces deux journées de fête ? Tout au moins peut-on constater que l'idée lancée il y a vingt ans par le psychologue genevois Edouard Claparède, l'idée d'un institut international des sciences de l'éducation, a triomphé.

Les festivités ont débuté vendredi par une réception dans les jardins de Monsieur Claparède. Le traditionnel monôme, éclairé de quelques lanternes vénitiennes, s'est déroulé par les sentiers du parc de Champel, cher aux gens de l'Institut. Le cercle amical s'est formé devant le pavillon qui abrita la première « Maison des Petits », on fraternisa, on chanta, on dansa le picoulet, on remua des souvenirs et l'on prit le thé par groupes animés dans l'accueillante demeure de Monsieur Claparède. Ce fut une réunion intime de famille, avant les manifestations publiques.

La séance officielle avait lieu dans l'aula de l'Institut. Personne n'attendait autant de monde et le maître des cérémonies Rossello dut réquisitionner tous les sièges du quartier. La salle a un air de fête avec ses parois ornées de fleurs et de multiples travaux d'enfants.

Le nouveau Doyen de la Faculté des lettres préside: par un heureux hasard, c'est un ami fervent de l'Institut, Monsieur le Professeur Oltramare. Il félicite le jubilaire d'avoir fait vivre le nom de Rousseau pendant vingt ans à Genève, alors que, paraît-il, le philosophe genevois, depuis sa fuite mémorable, n'a plus habité sa ville natale que pendant trois mois en tout! Il félicite les savants qui ont fondé la science de la psychologie de l'enfant et il proclame le triomphe de l'école active, appliquée plus ou moins dans toutes les classes du canton. Il énumère les services rendus par l'Institut Rousseau et il apporte non seulement la sympathie, mais l'appui efficace de l'Université.

Il sera souvent question d'appui matériel au cours de la journée. Il faut savoir que l'Institut Rousseau a bénéficié pendant une période de dix ans de larges subsides américains. Suivant le règlement de cette fondation, ces versements cesseront progressivement dès cette année et la question se pose réellement de savoir si l'Institut pourra vivre de ses propres ailes, dans cinq ans. D'après les déclarations officielles, il semble que les pouvoirs publics n'abandonneront pas une des plus belles créations internationales et que la Suisse tiendra à la conserver chez elle.

Après le discours de Monsieur Oltramare, énergique et d'une belle tenue littéraire, on entendit MM. Claparède, Bovet et Dottrens traiter les sujets suivants:

1° « *Ce que nous avons voulu faire* »;
2° « *Ce que nous n'avons pas fait* »;
3° « *Ce que nous avons fait* ».

Accueilli par les applaudissements prolongés des assistants debout, Claparède prend place sur la scène, un sourire heureux courant dans sa barbe. Il s'adresse à ses « enfants » avec la fine bonhomie dont il a le charmant secret. Il repousse d'emblée tout le mérite qu'on lui attribue. Il cite les vrais précurseurs de l'école active, tous les individus qui ont souffert des habitudes scolaires aussi désagréables qu'inutiles — un Flournoy par exemple. Il déplore intensément le « gaspillage intellectuel » dont se rendent coupables tant d'écoles officielles et il nous fait assister à l'éclosion de l'idée qui est à la base de l'Institut Rousseau: habitué aux méthodes rigoureuses de la médecine, devenu privat-docent en psychologie, il est mis en présence des problèmes pratiques de pédagogie, il est consulté par des institutrices, il visite des classes, particulièrement les classes d'enfants anormaux de Genève et de Bruxelles. Pour obtenir des renseignements, pour expérimenter et accumuler des documents, il fonde le « Séminaire pédagogique universitaire » en 1905. Mais on s'inquiète, de bons collègues se plaignent, et le séminaire se dissout. Faudra-t-il renoncer à l'idée ? Stimulé par la résistance, Claparède fonde enfin « l'Institut Rousseau » en 1912 et il est heureux d'avoir pu rendre à Genève l'hommage de créer, sous les auspices de son plus grand citoyen, un centre de recherches scientifiques appliquées à l'éducation.

Ce que furent les difficultés du début, la guerre venant arrêter toute tentative de progrès — telle par exemple cette idée de créer un institut de psychologie animale, pour lequel la ville de Genève offrait les terrains où se campe aujourd'hui le B. I. T. — Monsieur Claparède le rappelle avec mélancolie, car certaines occasions perdues ne se retrouvent pas. Il termine en affirmant la nécessité plus urgente que jamais de remonter aux sources de la vie, de fonder l'éducation sur les connaissances psychologiques à notre époque de crise où la formation des générations nouvelles revêt une importance vitale.

Monsieur Pierre Bovet, accueilli avec enthousiasme, prononce ensuite un discours qui est à la fois un inventaire et un programme. Il défend l'Institut Rousseau d'être une branche gourmande de l'Etat, puisqu'il a rendu très largement ce qu'il en a reçu; il le défend d'avoir voulu dénigrer l'enseignement public, il affirme la sympathie de l'Institut pour les pédagogues et pour les enfants, victimes au même titre de routines et de systèmes qu'on a le droit de condamner sans manquer de respect à qui que ce soit.

L'Institut Rousseau n'a pas voulu tout faire, heureusement. Il a souvent aussi essuyé des

échecs douloureux qui ne sont pas tous définitifs: il a dû renoncer à son école d'application, sa « Maison des Grands » destinée à conduire les élèves jusqu'à la maturité; il a dû réduire la section technopsychologique; il n'a pas réussi encore à gagner la confiance de l'ensemble du corps enseignant et des parents, mais il ne désespère pas d'y parvenir.

En présence d'un avenir assombri, l'Institut Rousseau célébrera-t-il ses 25 ans ? Pierre Bovet se tourne avec confiance vers les sociétés d'amis, vers les hommes de l'école et de la politique, auxquels il exprime sa profonde gratitude. pour la sympathie universelle dont jouit l'Institut en ces jours de fête.

Les applaudissements frénétiques de l'assemblée expriment la cordiale estime dont jouit le Directeur de l'Institut Rousseau. Monsieur Robert Dottrens, président de la commission directive, parle ensuite de l'œuvre accomplie par l'Institut. Il renvoie d'emblée à l'ouvrage que vient de publier Monsieur Bovet: « Vingt ans de vie » — et que nous recommandons vivement aux lecteurs de « L'Ecole Bernoise ». D'emblée, l'Institut Rousseau s'est heurté à l'hostilité de ceux qui s'opposent à l'ascension humaine, au développement total de l'individu dans la société. La lutte continue.

L'Institut Rousseau a le mérite d'avoir développé la technique psychologique, d'avoir facilité le contrôle de l'instruction publique et d'avoir permis une sélection scientifique des élèves. La publication des « Actualités pédagogiques » a fourni la plus riche documentation aux praticiens. Surtout, une phalange de pédagogues ont été « définitivement vaccinés » contre la tradition et la routine et l'enseignement a été orienté vers une adaptation constante aux besoins nouveaux. La réforme de l'éducation — nous retrouvons ici l'historien de l'évolution scolaire à Vienne — est le dernier moyen de sauver la civilisation. Monsieur Dottrens est fier du chemin accompli, il affirme la confiance des élèves envers l'Institut qui les a formés et qui poursuivra son œuvre sans défaillir.

Monsieur le Recteur de l'Université — les nouvelles autorités universitaires sont entrées en fonctions le matin même — prononce un discours fort spirituel, dans lequel il n'hésite pas à condamner les défectueuses traditions scolaires, auxquelles il a réagi autrement que Monsieur Claparède, en se faisant renvoyer du Collège pour trois mois! L'Université aime l'Institut Rousseau avec prédilection, comme un père s'attache au plus indépendant de ses enfants. Il croit que la réforme de l'éducation parviendra à réconcilier le travail et la vie, aussi bien chez les enfants que chez les hommes, il félicite l'Institut Rousseau d'entrer dans « l'âge viril des réalisations » et il l'assure de l'appui fidèle des pouvoirs publics.

Monsieur Jean Piaget, accueilli avec le même enthousiasme que ses prédécesseurs, donne connaissance des adresses officielles venues de Paris, de Londres, de Hambourg, d'Jena, de Vienne, Varsovie, Madrid, Bâle, Zurich et Lausanne. Il démontre ensuite, dans un exposé lumineux, le caractère nouveau des travaux de l'Institut, section universitaire. Dans ses premières années de vie, l'Institut Rousseau fut continuellement absorbé par des tâches pratiques immédiates. Aujourd'hui, il peut s'attacher à des recherches scientifiques pures sur l'intelligence ou l'affectivité de l'enfant. Par des exemples précis, il montre l'influence des recherches désintéressées dans l'évolution humaine, les fécondes applications lointaines de principes scientifiques établis dans l'atmosphère paisible des laboratoires. L'Institut universitaire des sciences de l'éducation doit réaliser une symbiose de la science pure et des sciences appliquées. Si l'Institut Rousseau tient à son indépendance, il apprécie de pouvoir vivre aux côtés de l'Université et de partager son idéal.

Monsieur le Conseiller d'Etat Lachenal, chef du Département de l'Instruction publique, s'est fait représenter à la séance — retenu lui-même par les débats du Grand Conseil. (Il assistera par contre au banquet.) C'est un spectacle peu banal de voir une autorité adorer ce qu'elle a brûlé. En effet, par l'organe de son représentant, Monsieur Lachenal reconnaît que l'Institut Rousseau s'est fondé malgré et sans le Département de l'Instruction publique. Les circonstances ont changé depuis le passage de MM. Oltramare et Malche à ce département et l'Etat de Genève est reconnaissant envers les hommes de foi qui l'ont doté de la belle institution qu'est aujourd'hui l'Institut Rousseau, dont le grand mérite est d'avoir établi une méthode de formation des maîtres, d'avoir formé l'équipe des Audemars, Lafendel, Descœudre et Dottrens, et d'avoir créé l'idéal de l'éducation fonctionnelle, si heureusement formulé par Monsieur Claparède.

La séance est terminée. Monsieur Dottrens remet encore à MM. Claparède et Bovet la médaille de l'Institut — dont une réduction très réussie est en vente au prix de fr. 1.50. Monsieur Rossello groupe encore son monde devant l'objectif, on s'interpelle, on se retrouve, les rires fusent, annonciateurs de la joie qui régnera au cours des dernières festivités, le banquet, la soirée, l'excursion de dimanche.

Nous avons tenu à rapporter fidèlement les paroles prononcées au cours de la séance officielle du 16 juillet, non pas seulement parce qu'elles constituent — ainsi que le disait un professeur de stylistique à la sortie — une belle manifestation oratoire, mais parce que cette journée restera essentielle dans l'histoire de l'évolution pédagogique. Les trop modestes psychologues genevois ont été contraints à cette occasion d'exprimer leurs idées les plus intimes sur leur œuvre. Leurs confidences, leurs protestations, leurs ambitions, leurs appréhensions, ont été communiquées sans détour. Espérons qu'ils seront entendus.

Il serait inadmissible que disparaisse un centre de vie intellectuelle déployant une si intense activité.

Il serait désastreux que l'entreprise si bien menée pendant vingt ans périsse, faute de moyens financiers.

Le petit institut privé a été proclamé section universitaire, il s'est élevé au rang d'institution internationale. Il a même provoqué la création de ce Bureau international d'éducation qui est un des fleurons de Genève, capitale des Nations.

Comme en 1926, lors des premières difficultés financières de l'Institut, les sociétés pédagogiques ne manqueront pas de lui accorder leur appui.

Mais il faut que les assurances prodiguées à l'Institut Rousseau se réalisent. Il faut que les pouvoirs publics — et non pas seulement de Genève — soutiennent efficacement une institution qui accomplit avec désintéressement un service public essentiel: celui de l'adaptation constante des méthodes d'éducation à la vie individuelle et sociale. *Charles Junod.*

Cours de perfectionnement.

Une cinquantaine de membres du Corps enseignant prévôtois ont assisté, lundi et mardi passés, aux leçons d'histoire naturelle organisées par la Commission jurassienne des Cours de perfectionnement.

Lundi, M. le Dr R. Baumgartner, professeur à Delémont, après avoir commenté les exigences du plan d'études des écoles primaires, a présenté une étude très savante sur les rivières, étangs, marais et tourbières, considérés comme collectivités naturelles. Il nous a montré le développement de la flore et de la faune dans le « Milieu aquatique ».

Le conférencier nous a parlé ensuite des forêts et des haies, se plaçant au même point de vue que dans sa précédente causerie. La partie la plus pratique de ce brillant exposé fut, à notre avis, celle où M. Baumgartner a indiqué les observations à faire faire par les élèves, selon les saisons, au cours de nombreuses excursions. Ce fut, pour maint instituteur, une véritable révélation, dont il saura tirer parti dans son enseignement.

C'est avec impatience que nous attendions, mardi matin, les leçons de M. le Dr Jenny, que nous connaissions de réputation. Hâtons nous de dire que nous ne fûmes pas déçus. Après avoir exposé les bases théoriques du groupement des végétaux, le conférencier nous fit comprendre comment, sur une surface aride et totalement dépourvue de végétation, certaines plantes réussissent à se développer. Il nous fit toucher du doigt la concurrence que se font, entre eux, les végétaux, afin d'obtenir les meilleurs conditions d'existence possibles. Cette lutte pour la vie est, ici, aussi dure et impitoyable que chez les hommes, et seuls les forts parviennent à se maintenir. Que d'étapes à parcourir, depuis l'immigration de graines sur la roche nue, jusqu'au moment où le sol est recouvert de forêts!

Les pâturages, champs, prés, jardins, proviennent des transformations que l'homme imposa à la forêt, afin de se procurer les végétaux dont il a besoin pour sa nourriture ou son industrie. Ici aussi, le conférencier s'en tint à des données pratiques et d'une utilité incontestable pour la vie de tous les jours: influence des engrais et de l'irrigation, types de terrains et leur transformation. Les instituteurs de la campagne auront soigneusement noté les judicieux conseils de M. Jenny.

Les deux après-midi furent consacrés à d'intéressantes excursions le long de la Raus et sur le penchant sud de Raimeux, excursions au cours desquelles les participants eurent l'occasion de vérifier les théories qui leur avaient été enseignées le matin.

MM. Frey, inspecteur, Reusser, président de la Commission jurassienne des cours de perfectionnement, et R. Girod, président du synode, se firent les interprètes de tous les participants pour remercier très chaleureusement MM. les professeurs. Nous espérons que leurs si intéressantes leçons pourront être publiées, comme ce fut le cas pour d'autres cours.

— Dans les autres districts, les cours ont pris le même heureux développement.

Les « Allemands » chez les welches, ou de la mesure.

Certes, nous aimons tous à croire que le cas (relaté dans un des derniers numéros de « L'Ecole Bernoise ») de l'élève jurassien qui a passé toute une année dans un village du Plateau bernois où son maître l'a apprécié avec trois notes lapidaires et l'observation laconique: « spricht nicht deutsch » est une exception.

Ce fait nous remémore un moment de notre activité pédagogique où nous fonctionnions dans la classe primaire supérieure d'une localité du vallon de St-Imier. Cette classe était « infestée » d'Allemands. Le mot « infestée » n'est pas trop fort, car un tel contingent d'éléments alémaniques créait un obstacle sérieux à la bonne marche générale de la classe pour tout maître qui avait à cœur de s'occuper aussi de ces écoliers spéciaux.

Une idée m'intriguait: pourquoi ces derniers étaient-ils si nombreux? Par des questions discrètes, posées au cours d'une sortie en skis j'obtins l'explication claire du mystère.

Les « Schwyzerbueb » me tinrent ce langage: nous savons dans notre village et dans toute la contrée que l'instituteur (que je remplaçais) de X se donne beaucoup de peine avec les « Allemands » qui vont apprendre là le français et c'est la raison pour laquelle nous arrivons chaque année en bon nombre.

Deux cas semblables, renversés et combien ..... différents. Au lecteur de tirer la conclusion qui pourrait bien être: trop et trop peu gâtent tous ..... les enseignements! *M. R.*

Dans les sections.

Au synode d'Ajoie. Le synode d'été a eu lieu à Boncourt sous l'autorité du nouveau président, M. René Voisard, instituteur à Fontenais.

Avant la séance, les membres du Corps enseignant furent aimablement reçus aux usines Burrus et purent se faire une idée de l'importance qu'a prise, avec le perfectionnement de l'art technique, la fabrication des cigarettes. La manufacture de Boncourt demeure, en dépit de la crise, un foyer d'intense production où le travail, ingénieusement combiné, accumule la richesse à jet continu.

La visite d'une usine moderne est une leçon profitable parce qu'elle permet de toucher au vif le paradoxe sur lequel repose la société actuelle. On clame que le machinisme dévore le pain de l'ouvrier en créant le chômage, mais on ne dit rien du manque d'organisation sociale. Les merveilleuses machines

honorent la substance de l'esprit humain et devraient être, dans un monde rationnel, les alliées de l'homme, des éléments de prospérité matérielle et de libération. Programme de la société future...

La séance d'étude fut tenue à la maison des œuvres catholiques.

M. le président salua une belle assistance de collègues, puis dans l'ordre administratif, nota avec satisfaction le maintien de la classe moyenne de Bure, maintien dû en bonne partie à l'énergique intervention de M. l'inspecteur Mamie.

L'exemple d'une suppression de classe, pure et simple, aurait eu, dans les communes jurassiennes obérées, l'écho facile et des conséquences regrettables. Mieux vaut prévenir que guérir les maux qui menacent l'école.

M. le Dr Bessire, rapporteur, parla sur un sujet de haute valeur pédagogique: « *Comment enseigner l'histoire?* »

Il semble que si quelqu'un pouvait universaliser la méthode d'enseigner l'histoire, il pacifierait l'humanité.

M. Bessire fournit une quantité de détails historiques sur l'Ajoie, et l'on sent qu'il a fouillé le passé minutieusement.

Il y a une saveur particulière à entendre battre le cœur des aïeux dans les récits de l'historien et, pour celui qui prête l'esprit à la volonté agissante des sociétés disparues, le fond mystérieux de l'homme se reconnaît toujours immuable.

Par des anecdotes choisies, M. le Dr Bessire nous a montré que la façade, les décors de la vie changent sans trêve ni relâche; les choses et les idées d'une époque à une autre, varient à l'infini, mais éveillent les gammes de passions ou de sentiments sur des cordes éternellement identiques.

Du point de vue pratique, le rapporteur nous dit qu'il aimerait voir chaque instituteur écrire l'histoire du village où il enseigne. L'école doit garder contact avec la vie et l'histoire est une tranche de vie.

L'histoire dort près de nous, sous nos pas, dans la terre que nous foulons; il s'agit de la faire sourdre comme une source claire en piochant le roc.

Le vieillard aime l'histoire; pourquoi l'adolescent n'éprouve-t-il pas le même intérêt? Au maître de lui tracer un chemin praticable, au lieu de le laisser s'enliser, après des efforts stériles, dans les mares stagnantes. Ne devrait-on pas conduire l'enfant dans cette science comme dans une autre, du connu à l'inconnu, au lieu de lui expliquer des choses que nous ignorons en partie nous-mêmes? Pourquoi vouloir parler d'abord à de pauvres petites intelligences de 10 ans des premiers habitants des cavernes, du rôle des Helvètes et des Romains en 107 avant Jésus-Christ, des Ostrogoths ou du cheval d'Attila en les laissant ignorer l'histoire du village où ils vivent? (Quand surtout les savants ne se sont pas encore mis d'accord sur la plupart des sujets d'histoire primitive.)

Par l'idée de chercher à conduire du connu à l'inconnu les premiers pas de l'enfant sur la vaste route des temps disparus, M. le Dr Bessire gagnera les sympathies de plusieurs maîtres, comme il s'attirera peut-être l'animosité d'autres par certains points des conclusions de son rapport où il se place nettement sur le terrain traditionaliste et patriotique.

M. le Dr Bessire a laissé une lucarne ouverte sur le courant d'humanisme qui veut faire de l'homme un citoyen du monde et non pas d'un coin de terre sacrée. En cela il ne contente pas les nationalistes qui ne tolèrent pas de lucarne, pas même de fissure, mais il déplaît aussi à ceux qui demandent qu'on ouvre portes et fenêtres pour aérer la vieille maison.

Les discussions des points importants du travail auront lieu dans un prochain synode. « *Pax vobis.* »

Une surprise agréable fut l'apparition de deux collègues français, MM. Focht et Cart, instituteurs à Seloncourt, qui firent valoir en théorie et en pratique une nouvelle méthode d'*enseigner l'orthographe*, qu'ils espèrent lancer avec succès dans leur pays.

M. Focht, âgé d'une cinquantaine d'années, paraît être un travailleur sérieux. Il fit le théoricien, abandonnant à son jeune collaborateur la leçon pratique et la mise en valeur du système, avec quatre écoliers habitués à la méthode.

Que dire du procédé nouveau fondé en grande partie sur la connaissance de règles? Pourra-t-il s'implanter dans les écoles à notre époque où l'on reconnaît la priorité de la raison et du jugement sur la mémoire? On peut en douter, mais on doit s'incliner devant le travail ardu auquel ces deux hommes ont dû se consacrer longuement avant de bâtir.

La leçon pratique a prouvé que les enfants discernent et connaissent les règles d'orthographe nouvelles à fond et évitent, par ce moyen, des fautes nombreuses; elle ne nous a cependant personnellement pas gagné à ses principes fondamentaux, parce qu'il nous semble que la vie est force et non pas connaissance.

M. le président remercia chaleureusement les maîtres et élèves accourus de loin pour apporter la bonne nouvelle et les assure de notre bienveillance pour tout ce qui contribue au bien de l'école.

Peut-on, d'ailleurs, sans jouer au pharisien juger, en une heure, un travail qui a demandé des années de méditation?

Le mieux que l'on puisse faire, c'est d'expérimenter dans sa classe, et de tirer des conclusions. Ce qui est bon plaît à l'enfant et le fortifie.

Ainsi, il n'a pas fallu longtemps aux instituteurs jurassiens pour constater que M. Poriniot avait, en sa méthode d'enseignement, les principes de vie.

Souhaitons à MM. Focht et Cart d'être aussi heureux dans leurs réalisations.

Le banquet fut des plus animés. Les notabilités invitées à la séance du matin prononcèrent des discours glorifiant l'œuvre de l'école. Relevons en particulier les conseils judicieux de M. le curé de Boncourt sur l'éducation, les sympathiques paroles de M. l'inspecteur et l'allocution vibrante de M. Marchand, directeur de l'école normale. *C. Fleury.*

Revue des Faits.

L'école unique en Pologne.

Le parlement polonais a voté une loi instituant l'école unique qui entrera en vigueur dès la rentrée. Les écoles forment quatre catégories: l'école enfantine pour les enfants de 3 à 7 ans; l'école primaire, de 7 à 14 ans; puis l'école professionnelle (14 à 17 ans) ou l'école secondaire (12 à 18 ans). Il est également prévu que les enfants qui ne suivent ni l'école professionnelle ni l'école secondaire seront tenus de fréquenter les cours complémentaires jusqu'à 18 ans. Des institutions post-scolaires, des universités du soir, seront organisées pour les jeunes gens de plus de 18 ans. *Information Univ.*

Verschiedenes.

Axalp. Seit Jahren treffe ich erstmals in diesem Sommer bernische Lehrer auf Axalp. Es ist eigenartig, wie der Mensch der Gewohnheit untertan ist. Fragte mich da kürzlich ein bernischer Schulmann nach der Sonne auf dieser Seite der Brienzerberge. Zwischen Oltschikopf und Axalphorn geht sie in tiefer Lücke auf zwischen 5 und 6 Uhr morgens, näher bei 5, und nach acht verschwindet sie hinter dem Augstmatthorn. Umsonst haben bernische Stadtväter, Mitte März, in einer Krokuswiese im Freien Sitzung haltend, den Kauf der naheliegenden Schweibenalp nicht empfohlen. Für ein Ferienheim. Aber von der Geographiestunde her ist hier Schattenseite — und so bleibt es in der Erinnerung, gleich wie der karolinische Reis, der gerade dort nicht mehr wächst, wo ihn die Schule immer noch besonders eifrig wachsen lässt. Überall ist das Berner Oberland getaucht in hehre Schönheit von tausenderlei Art. Aber hier oben, 1000 m über dem grünen See, den Brünig aus der Vogelschau in Sicht, hier scheint der Herrgott ein besonderes Füllhorn seiner Gaben über die Alpen geschüttet zu haben. Bernische Lehrer, schaut euch das einmal an. (Von Giessbach her zu Fuss oder von Brienz im Auto.) Hier findet ihr Ahornhaine, als wären sie von Böcklin oder Rüedisühli gemalt. Hier findet ihr den traumhaftesten aller Bergseen, Tourenmöglichkeiten in kaum erschöpflicher Fülle, Berghotels (z. B. das liebenswürdige Bellevue-Axalp der Familie Bieri), wie der Berner sie wünscht und der Papa, der vom Kegeln nicht lassen kann, eine Kegelbahn, wie das vornehmste Zürcherhaus sie nicht besitzt. Ich bin kein Reklamemann, lieber Redaktor am sonnigen Rain der Aare. Ich habe nur einem innern Impuls gehorcht und einem leisen Gefühl edler Rache: « Schattseite » hat man dem vor 30 Jahren in meiner Schule gesagt, dem, das mir seit Jahren (und jedes Jahr mehr) aller-allergoldenste, helle bernische Sonne schenkt. *F. M.*

Kochkesseldepot mit Ausleihe. Die Ortsgruppe Oberaargau des Bernischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat eine wertvolle Idee verwirklicht. Aus der Ueberzeugung heraus, dass Schülerwanderungen den üblichen Reisen an Wert weit überlegen sind, besonders auch weil das Kind lernt, anspruchslos Heimat und Natur zu geniessen, will die Ortsgruppe Lehrkräften und Jugendorganisationen, die sich zu solchem Wandern entschliessen, behilflich sein, indem sie ihnen für billige Miete (20 Rp. pro Kessel und Reisetag) Kochkessel ausleiht.

Das Abkochen durch die Schüler verbilligt das Wandern sehr. Die Kochzeit ist zugleich Ruhezeit, und die selbstgekochte Suppe hat selbstverständlich eine unerreichbare Schmackhaftigkeit. Viele Schulbehörden sind aber noch nicht Freunde der mehrtägigen Wanderungen mit Uebernachten in Jugendherbergen — auch nicht der häufigen eintägigen Lehrausflüge — und würden deshalb kaum die Anschaffung eigener Kochkessel erlauben. Darum sind wir dankbar, dass uns der Abstinente Lehrerverein mit solchen aushelfen will. Das Depot befindet sich bei Kollege E. Stucki in Niederbipp (Telephon 94.484). *E. Trösch.*

Achtung Alarm! *Mit der Filmkamera bei der Feuerwehr.* Die Feuerwehr der Stadt Bern hat in Verbindung mit dem Schweizer Schul- und Volkskino einen Film geschaffen, der in kurzen Zügen das Tagewerk der Feuerwehrwache schildert, von der Ablösung der Nachtwache bis zum Antritt des 24stündigen Dienstes, den täglichen Arbeiten, dem Rondengang und als effektvollen Höhepunkt am Schluss ein Brandausbruch.

Mit Feuereifer waren die Leute bei der Sache, und mancher Berufsschauspieler hätte hierbei noch lernen können.

Das Filmsujet bot eine Menge dankbarer Aufgaben für den Kameramann. Wenngleich ein Besteigen der 40 Meter hohen Leiter mit dem Aufnahmeapparat nicht gerade zum höchsten der Gefühle zählt, so hat sich diese Kletterei doch gelohnt, gab es doch originelle und reizvolle Bilder aus luftiger Höhe.

Den Höhepunkt des Filmes bildet der « Brandalarm » mit Glockengeläute und Sirenengeheul, wobei die wackern Feuerwehrleute wohl ein Dutzend Mal aus ihren Betten herausrasen mussten, um sich ebenso vollständig anzukleiden und « brandmässig » auszurüsten, damit alle wichtigsten Einzelheiten aufs Natürlichste mit dem Kurbelkasten eingefangen werden konnten. Auch die dünne Holzstange, die von den Mannschaftsräumen direkt zu den Spritzen und Schlauchwagen herunterführt, musste im Eiltempo etliche Male hintereinander passiert werden. Wie das wilde Heer sausten die Leute herab, so dass ernstliche Gefahr bestand, ihre Hosen würden dabei zu rauchen beginnen.

Die grösste Aufregung brachten natürlich die Aufnahmen des Brandes selbst, wobei mit Rauchfackeln und übelstinkendem Rauchpulver nicht gespart wurde. Das gefährlichste Grossfeuer könnte wohl keine grössere Tätigkeit und Aufopferung bei der Brandbekämpfung hervorgerufen haben, als es hier bei den Leuten der Fall war. Als endlich « Schluss der Aufnahme » gerufen und damit die « Gefahr vorüber » war, standen alle schwitzend und schnaufend am schaurigen Brandplatz. Zum Glück war kein Rauchpulver mehr vorhanden, sonst hätte die Löscherei an diesem Tage wohl keine Ende mehr gefunden.

Sie wurde jedoch, wie man nachträglich vernehmen konnte, in einem nahegelegenen Gasthause aufs gründlichste nachgeholt.

Buchbesprechungen.

E. Bangerter, **Bienenzucht.** Im Verlag der « Landfreundgenossenschaft » (Hallwag) ist ein Büchlein über Bienenzucht erschienen, dessen Verfasser als tüchtiger Praktiker und guter Theoretiker in seinem Fach bekannt ist. Der Verlag hat sich Mühe gegeben, das Werklein gut auszustatten. — Allerdings muss gesagt werden, dass er dabei anderer Leute Arbeit und Eigentum benutzt hat, ohne lange zu fragen und ohne überall die Quelle anzugeben. — Item, es ist etwas daraus geworden, das sich sehen lassen darf. Unter den zahlreichen *kleinen Anweisungen* für Imker können wir das Büchlein von Bangerter in die vorderste Reihe stellen. Leider teilt es mit jenen andern den grossen Nachteil, dass es aus Raummangel sich vielfach darauf beschränken muss, statt Belehrungen nur « Rezepte » zu geben. Damit ist aber ganz besonders dem Anfänger nicht geholfen. Die heutige Bienenzucht ist von so manchem Faktor bedingt, von so viel Umständen und Verhältnissen abhängig, dass *wenn sie befriedigen soll,* eine eingehende Kenntnis des Lebens und Wesens der Biene und der bienenzüchterischen Betriebsmethoden vorausgesetzt werden muss. Dabei kann ein zu knapper Wegweiser leicht auf Irrwege führen. — Der Verfasser ist sich übrigens dessen wohl bewusst und empfiehlt am Schlusse seinen Lesern auch die Lektüre der eingehenderen Lehrbücher für die Bienenzucht, des « Schweizerischen Bienenvater », der « Rassenzucht » und Leuenbergers « Biene ». *F. Leuenberger.*

Prof. Dr. *H. Hanselmann,* **Was ist Heilpädagogik?** Verlag: Heilpädagogisches Seminar Zürich. 18 S.

Unter diesem Titel ist nun die Antrittsvorlesung des bekannten Heilpädagogen im Druck erschienen. Wir empfehlen die kleine Schrift und verweisen im übrigen auf den Bericht des Herrn F. Wenger im « Berner Schulblatt » vom 30. April dieses Jahres.

XII. Jahresbericht der Schweizerischen Vereinigung für Anormale für das Jahr 1931.

Enthält ausser dem Tätigkeitsbericht der Gesamtvereinigung auch diejenigen der Unterverbände (für Blinde, Taubstumme, Schwererziehbare, Geistesschwache usw.).

Wir machen darauf aufmerksam, dass die Vereinigung in der deutschen und französischen Schweiz Geschäftsstellen unterhält, die über alle Fragen der Anormalenfürsorge zuverlässige Auskunft geben. Die deutschschweizerische befindet sich in Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

BERKEN **Gasthof z. Löwen**

bei Herzogenbuchsee Tel. 65.26

Idealer Ausflugsort. Das Haus für Fische, Güggeli und Hammen. Auserlesene Weine. Säli, Gartenwirtschaft, Kegelbahn. Grosse interes. Pelztierfarm, lehrreich für Schüler.
113 Mit höflicher Empfehlung **K. Kilchenmann.**

Seefels Biel

Telephon 42.13

In nächster Nähe der Schifflände. 5 Min. vom Bahnhof. Grösstes Garten-Restaurant, besteingerichtet für Verpflegung von Vereinen u. Schulen. Täglich Künstler-Konzerte. Feine Küche. Prima Weine. Feldschlösschen-Spezialbier. Grosse eigene Fischanlage.

Biels schönster und grösster Autopark

Max Brenzikofer. 19

Gasthof z. Schloss Buchegg

Telephon 78.52. 1/2 Std. von der Station Lohn-Lüterkofen. 20 Min. von der Haltestelle Kräiligen-Küttigkofen. Grosse renov. Lokalitäten für Schulen, Gesellschaften u. Vereine. Schöne Gartenwirtschaft mit prächtiger Aussicht. Gute Küche u. reelle Getränke. Bachforellen. Gedeckte Kegelbahn.
214 Höflich empfiehlt sich **Fritz Gerber-Lanz.**

Interlaken **Kaffeehalle und Feinbäckerei Ritschard**

Marktplatz 242 Telephon 767

Grosse Auswahl. Ia Gebäck. Heimelig. Garten. Mäss. Preise.

295

Lugano Hotel Washington

Das gute Haus II. Ranges für Schulen und Vereine. Nähe Bahnhof. Grosse Parkanlage mit Gartenterrasse. Reduzierte Preise. Vorzügliche Pension von Fr. 8.50 an. Fliessendes Wasser. **J. Buser.**

Ferienkurs

der Neuen Mädchenschule in Bern

von Montag den 26. September bis Samstag den 1. Oktober 1932, im Schulhaus Waisenhausplatz 29, für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen.

Programme, die alles Nähere enthalten, können beim Direktor bezogen werden. Zu zahlreicher Beteiligung wird ermuntert.

Für die Neue Mädchenschule
Der Direktor: Dr. **C. Bäschlin**
Bern, Waisenhausplatz 29

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 20
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru-Strumpfwaren

sowie **gewobene Strümpfe** in Wolle, Baumwolle, Seide; moderne Farben, beste Qualitäten.

Vorteilhafte Ferien-Handarbeiten

mit Gratisanleitung finden Sie im Spezialgeschäft
Frieda Brand, Waisenhausplatz 14, Bern

BERN Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Ryfflihof,** Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.-, 1.60 u. 1.20. Zvieri —.50. **A. Nussbaum**

Burgdorf **Wirtschaft zum Sommerhaus**

Telephon 138

1/4 Stunde von Burgdorf. Für Schulen und Vereine. Spielplatz im Walde. Grosser Saal. 160 **Familie Haas-Steinmann.**

Murten **Restaurant z. Brasserie**

Grosser, schattiger Garten neben dem Schloss, mit schönstem Ausblick auf See u. Jura. Vorzügl. Küche u. Weine. Restauration zu jeder Tageszeit. Empfiehlt sich den Schulen und Vereinen. **A. Bohner,** Bes. Tel. 258.

Nidau **Hotel du Pont**

Reelle Weine, Bier, alkoholfreie Getränke. Bestell. von Essen. Prächt. schatt. Garten am Aarekanal. 2 Familiensäli. **A. Meier.**

Orvin **Hôtel de la Crosse de Bâle**

Schattiger Garten. Saal für Gesellschaften. Feine Weine. Gute bürgerl. Küche. Bauernschinken und Würste. Angenehmer Ferienaufenthalt. Pensionäre. Tel. 21.15. 253 **P. E. Mottet-Villars, Bes.**

Oertlimatt-Krattigen

Kurhaus mit grossem Umschwung. Grosse Gärten und Spielplätze. Säle. Ferienaufenthalt. Schul- und Vereinsausflüge. Mässige Preise. Telephon 50.02. Bes. **Fam. Zahler.**

Saali ob Thun **PENSION BELLEVUE**

Telephon 93.10. 1150 m ü. M. **Beliebter Ferien- und Erholungsort.** In absolut staubfreier Höhe, wunderbar gelegenes, stilles, freundliches Familienheim. Zeitgemässe Preise.
257 Prospekte durch Fam. Wälchli.

THUN **Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine**

Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54. Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 241

Wengen **Gutes Massenquartier**

am Wege nach Wengernalp

1/2 Stunde oberhalb Dorf Wengen. Günstig für Schulen und Vereine. Höfl. empfiehlt sich **H. Schlunegger, Café Oberland.**

Chorstühle St. Urban

können jederzeit gegen ein bescheid. Eintrittsgeld besichtigt werden. Schulen und Vereine Ermässigung. Führer vorhanden. — Schönstes Kunstwerk mit grossem geschichtlichem Wert. Einzigartig in der Schweiz. Als Ausflugsziel sehr geeignet und lohnend. 302